
Ines-Jacqueline Werkner · Klaus Ebeling
(Hrsg.)

Handbuch Friedensethik

 Springer VS

Herausgeber
Ines-Jacqueline Werkner
Heidelberg, Deutschland

Klaus Ebeling
Potsdam, Deutschland

ISBN 978-3-658-14685-6 ISBN 978-3-658-14686-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-14686-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Frank Schindler

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Strasse 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Einführung in das Handbuch	1
Ines-Jacqueline Werkner	
Zur perspektivischen Vororientierung friedensethischer Reflexion	9
Klaus Ebeling	
Teil I	
Verständigung über Grundbegriffe	
Abschnitt 1: Frieden	
Zum Friedensbegriff in der Friedensforschung	19
Ines-Jacqueline Werkner	
Dimensionen des Friedens	33
Dieter Senghaas und Eva Senghaas-Knobloch	
Frieden und Sicherheit	43
Sabine Jaberg	
Frieden in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen	55
Patricia Schneider, Kirstin Bunge, Horst Sebastian, Mayeul Hiéramente, Michael Brzoska und Götz Neuneck	

Pragmatischer Pazifismus

Olaf L. Müller

Zusammenfassung

Laut pragmatischem Pazifismus reicht unser rein objektives Wissen über das Vor- und Umfeld von Kriegen nicht sonderlich weit. Schon unsere besten informativen Darstellungen jeder beliebigen Vorkriegssituation sind wertbeladen. Im Lichte dieser Einsicht wird verständlich, warum sich Pazifisten und ihre Gegner nie über aufschlussreiche Kriegsdarstellungen einigen können. Pazifisten setzen schon bei der Beschreibung andere Werte ein als ihre Gegner. Obwohl das in beiden Fällen legitim ist, sind die Werte der Pazifisten attraktiver als die der Kriegsbefürworter. Pazifismus ist auch ohne Gesinnungsethik möglich.

Stichworte: Krieg, Fakten, Werte, Verantwortungsethik, Gesinnungsethik

1 Einleitung

Gibt es eine respektable Form von Pazifismus? Gibt es einen Pazifismus, der nicht nur für Außenseiter im Elfenbeinturm taugt, für gesinnungsethische Rigoristen, für notorische Rechthaber und wohl situierte Gutmenschen? Gibt es einen Pazifismus ohne haltloses Wunschdenken, ohne Illusionen und verschlossene Augen vor den blutigen Tatsachen unserer Zeit? Gibt es also einen Pazifismus, der in der Praxis funktioniert, und zwar nicht nur bei schönem Wetter?

All diese Fragen lassen sich bejahen. Es mag mehrere solcher Wege geben, doch statt sie der Reihe nach durchzugehen und knapp miteinander zu vergleichen, werde ich *einen* von ihnen ausführlicher durchlaufen: den Weg des pragmatischen Pazifismus. Meines Wissens ist diese Bezeichnung im Deutschen neu. Was ich darunter verstehe, hat bis heute in den Diskussionen über Pazifismus keine prominente Rolle gespielt. Es handelt sich um eine Form von Pazifismus, die sich mit den Mitteln der modernen Philosophie besonders stringent formulieren lässt – genauer gesagt, mithilfe *einiger* Begriffe und Thesen aus dem philosophischen Pragmatismus, wie er vor mehr als einem Jahrhundert in Amerika abgesteckt wurde. Diese philosophische Bewegung prägt bis heute nicht allein das Denken vieler amerikanischer Zeitgenossen (so wie bei uns Immanuel Kant); vielmehr bildet sie zusammen mit dem Wiener Kreis des Logischen Empirismus eine der beiden Wurzeln dessen, wie heute an vielen Universitäten der westlichen Welt Philosophie betrieben wird. Kurzum, es handelt sich beim Pragmatismus um eine philosophische Tradition von großem Gewicht – trotz ihrer mangelnden Prominenz in der deutschen Öffentlichkeit. Ich werde sie ohne großes exegetisches Zeremoniell als Ressource für pazifistische Ideen benutzen, die meiner Ansicht nach attraktiv und aktuell sind. Dass der hier entfaltete pragmatische Pazifismus die Zustimmung der pragmatistischen Philosophen gefunden hätte oder doch hätte finden müssen, werde ich nicht behaupten; der pragmatische Pazifismus gibt also nicht die offizielle Haltung des Pragmatismus zur Friedensfrage wieder. Nichtsdestoweniger sind die beiden Denkweisen im Geiste miteinander verwandt.

Wie sich ergeben wird, können pragmatische Pazifisten allen Grundsätzen zustimmen, die gern von Verantwortungsethikern gegen den gesinnungsethischen Pazifismus hochgehalten werden. Doch unter pragmatistischen Vorzeichen entschärft sich der herkömmliche Gegensatz zwischen Verantwortungs- und Gesinnungsethik. Pragmatische Pazifisten bahnen sich einen dritten Weg zwischen beidem.

2 Begriffsfeld: Gesinnungs- und Verantwortungsethiker, Pragmatiker und Pragmatisten

Verantwortungsethiker orientieren sich in der Moral zuallererst an den Folgen ihres Tuns und Lassens; ihnen zufolge ist man für diese Folgen verantwortlich und darf sich (im Falle negativer Folgen) nicht einfach damit aus der Affäre ziehen, dass man eine moralische Regel zitiert, die ohne Rücksicht auf Verluste zu befolgen sei. Das genau tun die pazifisti-

schen *Gesinnungsethiker*, indem sie sich beim Thema Krieg und Frieden auf ein rigoroses, absolutes Gewaltverbot berufen und sich nicht weiter davon beeindrucken lassen, wenn wegen ihres Verzichts auf Waffengewalt z.B. gravierende Menschenrechtsverletzungen nicht unterbunden werden.

Pragmatisch nennen wir eine Haltung, die ohne Prinzipienreiterei auskommt. Statt sich im Tun und Denken an starren Lehrsätzen oder gar Dogmen zu orientieren, gehen Pragmatiker flexibel, fallweise und situationsbezogen vor. Lassen sie sich also von Sachzwängen willenlos hin- und herschieben? Nein, sie orientieren sich *tentativ* an ihren bisherigen Einsichten und sind darauf vorbereitet, sie im Lichte neuer Ereignisse zu modifizieren, umzuformulieren und – falls es nicht mehr anders geht – ganz preiszugeben.¹

Pazifisten hingegen gelten gemeinhin als prinzipienfest. Dabei könnten sie sehr wohl pragmatisch vorgehen, und sie wären gut beraten, das zu tun. Ihre Haltung bezieht sich auf die politische Wirklichkeit, die sich jederzeit dramatisch ändern kann. Wer außerstande oder nicht willens ist, auf unerwartete, dramatische Änderungen zu reagieren, riskiert den berechtigten Vorwurf, die Augen vor den harten Tatsachen zu verschließen. Pazifisten können das vermeiden. Dafür müssen sie sich allerdings vom gesinnungsethischen Pazifismus lossagen und stattdessen eine andere pazifistische Haltung einnehmen.

Einige der klügsten Köpfe haben es vorgemacht: Sowohl Albert Einstein (Entdecker der Relativitätstheorie) als auch Bertrand Russell (Wegbereiter der modernen Logik) waren Pazifisten; dennoch haben sich beide für Krieg gegen Nazi-Deutschland ausgesprochen (Einstein 2004, S. 330f.; Russell 1973, S. 9-142; 2004, S. 17). Warum taten sie das? Weil sie ihre Augen nicht vor einer nie dagewesenen Form moderner Barbarei verschließen konnten.

Es wäre wohlfeil, ihr Beispiel abzutun und zu sagen: Dann waren Einstein und Russell eben doch keine Pazifisten. Diese Reaktion wird beiden nicht gerecht; denn als Pazifisten verstanden sie sich Zeit ihres Lebens (Mann 1972, S. 379; Einstein 2004, S. 265, 617-631). Ist das nicht paradox? Wie kann jemand Pazifist sein und doch für Krieg plädieren? Der philosophische Pragmatismus hat hierauf eine Antwort: Pragmatisten lehnen scharfe Dichotomien ab. Sie denken nicht in Schwarz und Weiß, sondern in Grautönen. Worauf das hinausläuft, werde ich noch genauer ausführen; augenblicklich möchte ich die Haltung Russells und Einsteins dafür benutzen, einen weniger starren Pazifismusbegriff einzuführen. Wie man an ihrem Beispiel sehen kann, passt ein pragmatischer Umgang mit dem Pazifismus gut in die pragmatistische Philosophie.

Demzufolge liegen dem pragmatischen Pazifismus folgende Thesen zugrunde: Erstens sollte man seine Ablehnung von Krieg und Militärinterventionen nicht ein für alle Mal festklopfen, sondern immer wieder am Einzelfall starkmachen – mit offenem Blick für die Besonderheiten der jeweiligen Situation, in der zwischen Krieg und Kriegsverzicht entschieden werden muss. Dabei sollte man zweitens darauf vorbereitet sein, dass die friedliebende Option nicht unter Garantie die ethisch beste Entscheidung bietet. Gleich-

¹ So argumentiert auf dem Boden pragmatistischer Voraussetzungen das Ehepaar Putnam (1992, S. 217).

wohl sollte man sich drittens darum bemühen, jede Situation so zu sehen, dass friedliche Auswege aus der Krise plausibel werden. Kurzum, man sollte den Pazifismus als tentative Leitidee verstehen, nicht als Dogma.

Wie verhält sich das Pragmatische des so skizzierten Pazifismus zum Pragmatismus? Wo liegt der Unterschied zwischen pragmatisch und pragmatistisch? Pragmatisch ist eine bestimmte undogmatische Lebenshaltung, die man auch ohne jeden philosophischen Hintergrund einnehmen kann; *pragmatistisch* ist eine bestimmte philosophische Lehre, die von pragmatischen Lebenshaltungen ausgeht und diese systematisch zu durchdringen, zu verfeinern und weiterzutreiben sucht.

Im Pragmatismus finden sich diverse Denkmomente. U.a. schlagen Pragmatisten eine ganz bestimmte Methode vor, derer wir uns bei *beliebigen* Fragen bedienen können, die uns wichtig sind – sie funktioniert nicht nur bei der Frage nach Krieg und Frieden, sondern z.B. auch bei der Frage nach Gott (James 2002 [1897]). Laut Pragmatismus sollte man mögliche Antworten auf derartige Fragen tentativ in sein gesamtes Überzeugungssystem einpassen, um herauszufinden, ob sich das System (zusammen mit der fraglichen Antwort) im Strom des Lebens gut bewährt – ob es also dem menschlichen Gedeihen dient (ähnlich James laut Putnam 1995, S. 7-10). Meine These lautet: Wer dieser pragmatistischen Methode beim Thema Krieg und Frieden folgt, der dürfte pragmatistischer Pazifist werden. Er wird fast immer gegen Krieg sein, soll heißen: Wenn konkrete Kriegseinsätze diskutiert werden, wird er sich fast ausnahmslos gegen den fraglichen Einsatz aussprechen.

Wer sich hingegen immer wieder für militärische Kriegseinsätze ausspricht und sich nur noch aus liebgewordener Gewohnheit Pazifist nennt, wer also die Ausnahmen zur Regel werden lässt, vertritt alles andere als einen pragmatischen Pazifismus. Er ist in Wirklichkeit pragmatistischer Bellizist, weil er (in den Augen seiner pazifistischen Gegenspieler) zu schnell und zu oft nach Soldaten ruft.

3 Pazifismus und Pragmatismus

Die Ablehnung von Schwarz/Weiß-Dichotomien durchzieht die pragmatistische Philosophie wie ein roter Faden, und zwar bei weit grundlegenden Fragen als: *Wer gilt als Pazifist?* Um das zu illustrieren, greife ich einen Begriff heraus, den ich eingangs unkritisch gebraucht habe und der leider fast immer beim Streit um Krieg und Frieden unkritisch gebraucht wird: der Begriff der harten Fakten oder Tatsachen. Was ist damit gemeint?

Hier zunächst eine unkritische Antwort auf dieses philosophische Problem (die von Pragmatisten genau abgelehnt wird): Demzufolge gibt es – etwa im Vorfeld oder Umfeld einer geplanten humanitären Kriegsintervention – eine Reihe von Tatsachen, die wir objektiv und völlig wertfrei festzustellen haben, bevor wir unser moralisches Urteil über den fraglichen Krieg fällen können. Erst müssen wir die Fakten klären, dann kommt deren normative Bewertung, so die Idee. Wir müssen demnach zunächst einmal unabhängig von unseren politischen Einstellungen herausfinden, was beispielsweise im Kosovo der Jahre 1998/89 geschehen ist (vor und während der NATO-Intervention). Wenn wir hierbei mit

aller gebotenen Sorgfalt vorgehen, kann kein rationaler Streit über die relevanten Fakten aufkommen, und wer uns schon dort widerspricht, verschließt offenbar vor den harten Fakten die Augen. (Pazifisten bekommen solch einen Vorwurf besonders oft zu hören, und ich habe selber vorhin so geredet, als hätte dies zuweilen Hand und Fuß).

Pragmatisten nun sehen im skizzierten Vorgehen einen gefährlichen philosophischen Irrtum: Ihrer Ansicht nach ist es eine Illusion zu glauben, dass sich die relevanten Tatsachen (etwa im Vorfeld oder Umfeld einer humanitären Katastrophe) wertfrei und rational eindeutig eruieren ließen. Warum? Weil schon in unseren Blick auf die politische Wirklichkeit notwendigerweise Werthaltungen einfließen – ja mehr noch, weil wir keine scharfe Dichotomie zwischen Fakten und Werten etablieren können.

Dies ist eine Schlüsselthese des Pragmatismus, die außerhalb der Philosophie immer noch keine Kreise gezogen hat.² Sie rüttelt an einem Dogma, an das wir uns spätestens seit David Hume gewöhnt haben – an der sog. Sein/Sollen-Schranke (Humes Gesetz). Das Dogma beruht auf der Annahme, dass auf der einen Seite ein Reich wertfreier, objektiver Fakten steht und auf der anderen Seite ein davon völlig getrenntes Reich der Werte und Normen. Um es zu wiederholen: Diese angeblich scharfe Trennung zwischen dem Sein und dem Sollen bzw. zwischen dem Sein und dem Wertvollen ist obsolet.³

Dass sich zwischen Werten und angeblich wertfreien Fakten keine scharfe Grenze ziehen lässt, kann man anhand unzähliger Beispiele aus dem politischen Tagesgeschäft illustrieren, auch außerhalb der Debatte über Krieg und Frieden. Etwa anhand der Wirtschafts- und Sozialpolitik: Selbst die bestinformierten, diszipliniertesten und intelligentesten Leute streiten nicht nur darüber, worin die optimale Wirtschafts- und Sozialpolitik bestehen müsste (was sicher keine wertfreie Frage ist), sondern nicht minder vehement und ohne Ende über die korrekte Beschreibung der wirtschaftlichen Situation selbst (Putnam 1992b, S. 167). Sogar Nobelpreisträger gelangen nicht einmal der Tendenz nach zu einer einheitlichen, objektiven Lagebeschreibung. Macht *eine* der Seiten in dem Streit einen objektiven Fehler? Aus rhetorischen Gründen wird es oft so hingestellt (zumindest von der jeweils *anderen* Streitpartei). Doch das führt nicht weiter. Mithilfe der pragmatistischen Philosophie können wir diesen unbefriedigenden Stand der Dinge überwinden und beiden Streitparteien zurufen:

2 Die Ablehnung der Dichotomie ist ein zentraler Schachzug der Pragmatisten, etwa bei William James (Putnam 1995, S. 14-16), John Dewey (Putnam 2002, S. 9f., 30) oder Charles Sanders Peirce (Putnam 2002, S. 30f.).

3 Wohlgermerkt, das bedeutet nicht, dass es keine wertfreien Fakten oder faktenfreien Normen gäbe (z.B.: „Im Kosovo haben an dem und dem Tag serbische Einheiten so und so viele Kosovo-Albaner getötet“ oder „Du sollst anderen Menschen nicht aus bloßer Willkür schaden“). Es bedeutet nur, dass diese zwei Extrempole im tatsächlichen moralischen Leben weniger wichtig sind als all die vielen Überzeugungen aus dem Zwischenfeld, in die sowohl wertend-normative als auch faktisch-deskriptive Bestandteile eingehen (z.B. „Im Kosovo planten die Serben einen Völkermord“).

„Bereits in Eure Beschreibung der angeblichen wirtschaftlichen Wirklichkeit habt Ihr Werte einfließen lassen – wenn Ihr Euch das bewusst macht, könnt Ihr Eure Werte von vornherein *explizit* einbringen und offen darüber diskutieren, im Lichte welcher Werte Ihr die wirtschaftliche Lage beschreiben *wollt*; es ist legitim, mit unterschiedlichen Werten unterwegs zu sein“.

Kurzum, der philosophische Pragmatismus birgt aufklärerisches Potenzial für politische Debatten und könnte dabei sogar befriedend wirken. Dies machen sich pragmatische Pazifisten für die Diskussion über geplante Kriegseinsätze zunutze: Während sie die Wertbeladenheit ihrer eigenen Beschreibungen der Lage im Vor- oder Umfeld eines Kriegs ausdrücklich zugeben, weisen sie zugleich auf die konkurrierenden Werte hin, in deren Licht ihre Gegner urteilen. Vom Pragmatismus übernehmen sie die Einsicht, dass man ohne die Voraussetzung von Werten keine erhellende Lagebeschreibung erarbeiten kann, dass der wertbeladene Blick also nicht nur legitim, sondern unvermeidlich ist. Sollten ihre kriegsbefürwortenden Kontrahenten ihnen in dieser rein philosophischen Frage beipflichten, so hätten beide zusammen ein Vorurteil gegenüber dem Pazifismus aus der Welt geschafft: das Vorurteil, blind sein zu müssen für die harten Fakten.

Zugegeben, manche Pazifisten alter Schule brauchen den Fakten überhaupt nicht ins Auge zu blicken; sie wollen es nicht. Wer wie sie bei jedem vorgeschlagenen Kriegseinsatz sofort ohne weitere Überlegung „Nie wieder Krieg!“ ruft, hält eine moralische Regel hoch, für deren Befolgung man so gut wie nichts über die aktuelle Lage zu wissen braucht; diese starre gesinnungsethische Haltung kann man mit geschlossenen Augen einnehmen. Der pragmatische Pazifist macht es sich da schwerer. Seine Lehre speist sich ja nicht aus einer starren Norm, an die man sich blind klammern kann; vielmehr ergibt sie sich aus einem ganz bestimmten Blick auf die aktuellen Geschehnisse.⁴ Und dieser ganz bestimmte, friedliebende Blick führt sogar in Verbindung mit verantwortungsethischem Gedankengut zur Ablehnung vieler, ja vielleicht fast aller Kriege. Man kann also auch als Verantwortungsethiker Pazifist sein – pragmatisch eben.

Der Streit über diesen Pazifismus läuft ganz anders als der altbekannte Streit über den gesinnungsethischen Pazifismus; denn nun streiten wir darüber, welche Werte beim Blick auf kriegerische Fakten attraktiver sind. Worauf das hinausläuft, werde ich am Ende noch ausführen. Doch als nächstes möchte ich anhand zweier erkenntnistheoretischer Regeln darlegen, was es bedeutet, mit pazifistischen Werten auf die Wirklichkeit zu blicken.

4 Die pragmatisch-pazifistische Haltung lässt aber Raum für ethische Spezialregeln, die völlig starr gelten, unabhängig von der Situation, etwa ein absolutes, rigoroses Tabu zum Einsatz von Atomwaffen, und zwar aufgrund folgender Sorge: Wenn nach Hiroshima und Nagasaki auch nur eine einzige weitere Atombombe eingesetzt werden sollte, dann ist damit zu rechnen, dass es weitere Atombomben-Explosionen geben wird (vgl. Müller 2005).

4 Diskussion: Anhand welcher friedliebender Regeln betrachten pragmatische Pazifisten die Wirklichkeit und warum ist das attraktiv?

Wer geplante oder tatsächliche Kriegseinsätze ethisch bewerten will, ohne sich auf reine Gesinnungsethik zurückzuziehen, muss ein verantwortungsethisches Element ins Spiel bringen; er darf also nicht (wie der pazifistische Gesinnungsethiker) sagen: „Die *Folgen* der Entscheidung zwischen Kriegseinsatz und Kriegsverzicht sind ethisch gleichgültig, solange nur die Gesinnung des Akteurs ethisch einwandfrei bleibt“. Vielmehr muss er die Verantwortung des Akteurs für die Folgen seines Tuns und Lassens mit in den Blick nehmen. Sobald er das tut, hat er sich auf kontrafaktische Sätze festgelegt, d.h. auf Sätze im irrealen Konjunktiv. Denn jemand geht nur dann verantwortlich mit den Folgen seines Tuns und Lassens um, wenn er sagen kann, welche Folgen eine *andere* Handlungsweise nach sich zöge oder gezogen hätte. So muss sich der Kriegsbefürworter fragen: „Was geschähe, wenn wir jetzt auf den Kriegseinsatz verzichteten?“ Und der Kriegsgegner muss sich fragen: „Was wären die Folgen des geplanten Kriegs?“

„Was wäre, wenn?“ – Das ist die Frage nach den sog. kontrafaktischen Konditionalsätzen. Sehen wir uns dazu ein Beispiel an: Oft wird es so hingestellt, als stünde objektiv fest, was etwa geschehen wäre, wenn die NATO seinerzeit nicht im Kosovo eingegriffen hätte (vgl. Scharping 2001, S. 92, 102, 107-110, 229-232). Doch wie kann man einen solchen Satz begründen? Definitionsgemäß lassen sich *kontrafaktische* Geschichtsabläufe genau nicht im *tatsächlichen* Ablauf beobachten, es handelt sich nicht um objektive Fakten. Kontrafaktische Sätze über Krieg und Frieden lassen sich (so die Idee) nur im Lichte von Werten beurteilen; in solchen Sätzen bringen wir immer auch unsere Werte zum Ausdruck (vgl. Müller 2006).

Diese werthaltige Analyse kontrafaktischer Sätze passt gut in den Rahmen der pragmatischen Philosophie, der zufolge es keine scharfe Grenze zwischen Fakten und Werten gibt (Putnam 1992a, S. 50-55). Kontrafakten stehen also mit einem Bein im Reich der Fakten, mit dem anderen im Reich der Werte. Was das bedeuten mag, werde ich nun illustrieren.

Wer aus der Rückschau z.B. den Kosovokrieg der NATO gegen Serbien verantwortungsethisch bewerten möchte, muss u.a. zu einem Urteil über folgenden kontrafaktischen Satz vordringen:

(*) Wenn die NATO keine Bomben auf Ziele im Kosovo und Serbien abgeworfen hätte, dann wären insgesamt mehr Kosovo-Albaner und Serben getötet, verletzt oder vertrieben worden.

Das ist die Haltung verantwortungsethischer Kriegsbefürworter; ihre verantwortungsethischen Kontrahenten (die Kritiker des Kosovokriegs) lehnen den Satz ab. Macht *eine* der beiden Seiten in diesem Streit einen objektiven Fehler? Verschließt eine der Streitparteien

die Augen vor den Fakten? Das ist eine seltsame Frage; in dem Satz ist keine Rede von irgendwelchen Fakten, die man etwa filmen könnte (wie z.B. ein Massaker an Frauen und Kindern). Der Satz handelt von unrealen Handlungen, die genau nicht eingetreten sind, sich also weder filmen noch anderweitig objektiv eruieren lassen. Wie beurteilen wir solche Sätze? – Einerseits mithilfe von Werten, andererseits durch Kenntnis vieler Tatsachen. D.h. wir beurteilen diese Sätze durch wertbeladenen Blick auf die Tatsachen.

Zur Verdeutlichung möchte ich die Werte, die sich unweigerlich in die Beurteilung des kontrafaktischen Satzes (*) einmischen, mithilfe einer Norm, einer Regel, formulieren:

- (1) *Erkenntnistheoretische Regel zugunsten friedfertiger Alternativen:* Suche ausdauernd nach erfolgverheißenden friedfertigen Alternativen zum in Rede stehenden Militäreinsatz.

Um nicht missverstanden zu werden, auch die meisten Befürworter des Kosovokriegs und des Satzes (*) werden dieser Regel *ein Stück weit* gefolgt sein; immerhin hat der Westen nicht schon viel früher militärisch auf den Konflikt im Kosovo reagiert. Aber der mit pazifistischen Werten ausgerüstete Beobachter derartiger Konflikte folgt der Regel wesentlich hartnäckiger; im Extremfall folgt er ihr *immer*. (Wer ihr *fast* immer folgt wie Einstein und Russell, kann sich damit immer noch als Pazifist verstehen).

Wie weit man der Regel folgen sollte, steht nicht objektiv fest; die Entscheidung darüber spiegelt die Werte, das Menschenbild und die Weltanschauung des Urteilenden wider. Wer der Regel sehr weit folgt, drückt dadurch eine bestimmte Form von Optimismus aus; wer früh an der Regel verzweifelt, hat ein eher pessimistisches Menschenbild (dem zufolge man rabiate Rassisten nur mit vorgehaltenem Gewehr zu Raison bringen kann). Der Streit zwischen Optimismus und Pessimismus in dieser Angelegenheit ist ein Streit um Werte. *Beide* Seiten benötigen Werte, um zu ihrem Urteil über den kontrafaktischen Satz (*) zu kommen; keine der Streitparteien kann für sich Objektivität reklamieren.⁵ Die Werte, in deren Licht sie urteilen, sind umstritten. Dennoch spricht aus Sicht des pragmatischen Pazifisten einiges für diejenigen Werte, in deren Licht er den Satz (*) ablehnt. Wem als einzige Alternative zu einem militärischen Einsatz nur das blanke Nichtstun einfällt, der wird dem Satz schnell beipflichten. Aber dieses Urteil beruht auf Phantasielosigkeit. Wer nichts anderes als einen Hammer hat, wird jedes Problem als Nagel sehen und draufschlagen.⁶ Im Gegensatz hierzu haben Friedensforscher und -forscherinnen eine Menge getan, um unseren Spielraum alternativer Aktionsformen zu erweitern (z.B. Galtung 1982, Arnold 2013, Schweitzer 2013). Und sie haben darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es wäre, potenziell eskalierende Krisen schon lange im Vorfeld zu erkennen, mit friedlichen Mitteln einzudämmen oder gar zu lösen (vgl. Matthies 2000).

⁵ Ähnlich äußerte sich William James wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg (1910, S. 464).

⁶ Nicht viel anders klagte schon William James über die mangelnde Vorstellungskraft seiner bellizistischen Kontrahenten (1910, S. 465f.).

In der Tat, je mehr friedfertige und attraktive Alternativen zum Militäreinsatz wir uns vor Augen führen, je intensiver wir uns also an der erkenntnisleitenden Regel (1) orientieren, desto stärker werden wir uns berechtigt wissen, dem kontrafaktischen Satz (*) zu widersprechen. Die Chance eines glücklichen Ausgangs der gewaltfreien Geschichte wird proportional mit der Anzahl der erfolgverheißenden, wohldurchdachten Möglichkeiten zunehmen, die den Wenn-Satz aus (*) bewahrheiten. Im Fall Kosovo bot das pazifistische Wertesystem eine Reihe konkreter Vorschläge für die gewaltlose Deeskalation der gefährlichen Lage. Der bedeutendste unter diesen Vorschlägen drängte darauf, die Kosovo Verification Mission (KVM), die von der OSZE in die Region entsandt worden war, zu stärken und zu verbessern.

Damals wurde der entgegengesetzte Weg eingeschlagen: Die Evakuierung der KVM am 20. März 1999 war ein klares Zeichen dafür, dass sich die westlichen Länder für Krieg entschieden hatten. Kurz nach dem Abzug begannen die systematischen und gewaltsamen Vertreibungen der Kosovo-Albaner durch serbische Einheiten; ungefähr 10.000 Kosovo-Albaner wurden brutal niedergemetzelt (OSCE 1999). Was wäre ohne den Abzug der KVM und ohne den NATO-Angriff kurz darauf geschehen? Kein Mensch weiß das. Zwar gibt es aus der Zeit, in der die KVM ihrer Tätigkeit nachging, eine Reihe von Belegen dafür, dass die Anwesenheit dieser Mission im Kosovo geeignet war, die Spannungen zwischen den ethnischen Konfliktparteien abzumildern (z.B. Loquai 2000, S. 56-67). Aber es bleibt dabei: Wir haben kein objektives Wissen darüber, was geschehen wäre, wenn auf Krieg verzichtet und stattdessen die KVM mit größerem Nachdruck fortgesetzt worden wäre.

Damit habe ich anhand einer besonderen – und für Kriegsfragen wichtigen – Art von Sätzen den Einfluss einer erkenntnisleitenden Regel illustriert, die pazifistische Werte widerspiegelt, insbesondere das optimistische Menschenbild der Pazifisten.

Wer kriegerische Situationen im Lichte umstrittener Werte betrachtet, stößt allerdings nicht nur auf kontrafaktische Konditionale wie (*); das Phänomen erstreckt sich noch auf viele andere Arten von Behauptungen, die für eine verantwortungsethische Entscheidung über Krieg und Frieden wichtig sind. Das möchte ich anhand eines zweiten Beispiels vorführen, zu dem auch eine zweite erkenntnisleitende Regel gehört. Um das Beispiel vorzubereiten, erinnere ich an eine Schlüsselidee der verantwortungsethischen Vorgehensweise: Verantwortungsethiker mögen vielleicht zugeben, dass sie weder in die Zukunft schauen können noch retrospektiv imstande sind, alternative Geschichtsverläufe objektiv zu erkennen; sie mögen sogar zugeben, dass ein gerüttelt Maß an Zufall die Konsequenzen ihres Tuns beeinflusst. Nun können sie nicht alle erdenklichen Zufallsverzweigungen der Kriegsverläufe mit in ihre verantwortungsethische Rechnung aufnehmen. D.h., sie müssen eine *Auswahl* treffen: Welche Risiken sind noch relevant für die Entscheidung und welche nicht? Sie müssen also zu einem Urteil über folgenden Satz kommen:

- (**) Mit dem geplanten Kriegseinsatz gehen wir nur die und die *Risiken* ein (die wir so und so unter Kontrolle bringen werden).

Nun liegt es auf der Hand, dass sich in jede Anwendung des Risikobegriffs die Werte des Urteilenden einmischen. Das hat nichts mit mangelnder Sorgfalt des Urteilenden zu tun; es liegt in der Logik des Risikobegriffs selbst.⁷ Und daher steht pragmatischen Pazifisten bei Sätzen wie (**) abermals ein abweichendes Urteil offen. Sie werden solche Sätze vorsichtiger beurteilen. Welcher erkenntnisleitenden Regel folgen sie dabei?

Erinnern wir uns. Bei der erkenntnisleitenden Regel (1) bezüglich friedfertiger Alternativen ging es dem Pazifisten darum, mithilfe einer *optimistischen* Einschätzung der Lage den Blick dafür zu schärfen, was getan werden könnte, wenn wir uns gegen Krieg entscheiden; daher sein abweichendes Urteil zum kontrafaktischen Satz (*). Um das Bild zu vervollständigen, formuliert der pragmatische Pazifist seine nächste erkenntnisleitende Regel. Nun wird er in seinem Widerspruch gegen (**) *pessimistisch* und empfiehlt, den Blick zu schärfen für das, was passieren könnte, wenn wir uns auf Krieg einlassen. Die Regel lautet:

- (2) *Erkenntnisleitende Regel bezüglich unkontrollierbarer Eskalation:* Schärfe Deinen Blick für die unkontrollierbaren, irreversiblen Neben- und Spätfolgen eines militärischen Einsatzes, und zwar von der unkontrollierbaren Verbreitung der eingesetzten Waffen über die Verrohung der kämpfenden Soldaten auf allen Seiten und die Fanatisierung von Zivilisten bis hin zu der Gefahr, dass ein weiterer Weltkrieg ausbrechen könnte.

Die Furcht des Pazifisten vor einer *unkontrollierbaren* Eskalation mag Menschen mit robusten Nerven hysterisch vorkommen. Sie werden sich dabei an Cassandra erinnert fühlen, die ihnen auf tragische Weise altmodisch erscheint. Und haben sie damit nicht recht? Stimmt es denn nicht, dass uns der tatsächliche Geschichtsverlauf (z.B. der im Kosovo) eine objektive Zurückweisung der pessimistischen Pazifisten an die Hand gibt, die sogar die Gefahr eines Dritten Weltkriegs heraufbeschworen?

Das ist nicht ausgemacht. Richtig ist, dass die Intervention der NATO keinen weiteren großen Krieg ausgelöst hat; soviel ist objektiv erwiesen. Aber das liefert uns keinerlei Aufschluss über das Wagnis, auf das sich die NATO tatsächlich eingelassen hat. Sie bombardierte am 7. Mai 1999 aus Versehen die chinesische Botschaft. Und auf dem Flughafen in Pristina traf die NATO zur Überraschung aller Beteiligten plötzlich auf russische Truppen, die sich dort am 12. Juni 1999 unangemeldet ins Geschehen eingemischt hatten – acht Wochen, nachdem das russische Parlament am 16. April 1999 dafür gestimmt hatte, Jugoslawien zum dritten Partner der politischen Union aus Russland und Weißrussland

7 In der Sprache der Metaethik handelt es sich um einen sog. dichten ethischen Begriff (Williams 1985, S. 140f.; Putnam 1981, Kap. 5-9, insbes. S. 139-141, 1992b, 2002). Es gibt viele dichte ethische Begriffe, die in Diskussionen über Krieg und Frieden hineinspielen (Müller 2004, Abschn. V u. VI). Vgl. auch die Diskussion zu den Begriffen Sicherheit und Frieden von Sabine Jaberg in diesem Band. Für jeden dieser dichten ethischen Begriffe dürften sich entsprechende erkenntnisleitende Regeln auf tun lassen.

zu machen! Vielleicht haben wir Glück gehabt, dass all diese Dinge glimpflich verlaufen sind; eine Gefahr gab es durchaus, das sagt jedenfalls der Pazifist im Lichte von Regel (2).

Darauf kann man nicht einfach erwidern, dass objektiv keine Gefahr bestanden habe, weil alles gut ausgegangen sei. Denn in echte Gefahr zu geraten, ist eine Sache, eine andere Sache ist es, ihr auch noch zum Opfer zu fallen. Auch hier hängt viel von der persönlichen Einstellung des Urteilenden ab (diesmal etwa von seiner Risikoscheu), wann eine Situation als gefährlich anzusehen ist. Selbst wenn – anders als im Fall von Krieg – objektive Wahrscheinlichkeiten vorliegen und wir um die Wahrscheinlichkeit wissen, mit der sich ein bestimmtes Übel ereignen wird, hat es noch lange nichts mit Objektivität zu tun, ob das fragliche Übel *wirklich* eine echte Gefahr darstellt. Pazifisten sind u.a. deshalb Pazifisten, weil sie z.B. von der Aussicht auf einen weiteren Weltkrieg so beunruhigt sind, dass sie früher als andere diese Möglichkeit gefährlich finden und vor dem Spiel mit dem Feuer warnen.

Treten wir einen Schritt zurück. Um einige Vorzüge des pragmatischen Pazifismus aufzuzeigen, möchte ich nun die pragmatistische Methode ins Spiel bringen. Laut Pragmatismus bildet unser gesamtes Überzeugungssystem (zusammen mit unseren Emotionen, Werten, Wünschen usw.) ein eng verwobenes Netz, das wir laufend an neue Situationen anpassen.⁸ Wenn jemand feststellt, dass sein Überzeugungssystem in seiner Gesamtheit nicht gut zur erlebten Wirklichkeit passt oder sich nicht gut dazu eignet, den Lebens- und Überzeugungswandel zu organisieren, wenn sich das Überzeugungssystem also im Strom des Lebens nicht bewährt, dann muss das System geändert werden.⁹

Im Prinzip kann jederzeit jeder beliebige Knotenpunkt des Netzes auf den Prüfstand gestellt werden.¹⁰ Doch bei einigen unserer Überzeugungen sind wir dazu schneller bereit als bei anderen. Bestimmte Überzeugungen, Prinzipien und Regeln sind in diesem Netz insofern zentral, als sie dem Rest des Netzes seine Struktur geben und dessen Wandel mitgestalten – einen Grundsatz der Logik (wie den Satz vom ausgeschlossenen Dritten) oder ein Grundprinzip der Physik (wie den Energieerhaltungssatz) werden wir nur dann aufgeben, wenn es zum Äußersten kommt.¹¹

Eine ähnliche Rolle spielen die beiden erkenntnisleitenden Regeln (1) und (2) im Überzeugungssystem des pragmatischen Pazifisten. Sie sind nicht sakrosankt und werden im Extremfall preisgegeben – nämlich dann, wenn das Gesamtsystem nicht mehr anders an die erlebte Wirklichkeit und das Leben des Urteilenden angepasst werden kann. Wann es soweit ist, hängt also auch vom Pazifisten selbst ab. Aber das ist keine Besonderheit des

8 So schon William James laut Putnam (1995, S. 7f., 14f.). Willard Van Orman Quine (1980, S. 42f.) hat diesen holistischen Gedanken für die Wissenschaftsphilosophie publik gemacht, Morton White (1981) dehnte das – ganz in Übereinstimmung mit dem Pragmatismus – auf die Moralphilosophie aus (1981), und holistische Verbesserungsvorschläge an dieser Metaethik finden sich in Müller (2008).

9 Ähnlich William James laut Putnam (1995, S. 22f.).

10 So schon William James laut Putnam (1995, S. 21); ähnlich argumentiert Quine (1980, S. 43).

11 Der Vergleich zwischen regulativen Ideen in Wissenschaft und Moral findet sich vertieft in Müller (2007, Abschn. 8).

pazifistischen Überzeugungssystem; zentrale Sätze eines jeden Überzeugungssystems werden laut Pragmatismus immer nur im Notfall preisgegeben, und nur abhängig von der urteilenden Person selbst.

Betrachten wir diese Dynamik einmal aus Sicht eines Befürworters humanitärer Kriegsinterventionen: Auch er muss seine Schlüsselüberzeugungen nicht als starre Dogmen vor sich hertragen, auch er könnte tentativ mit dem Gedanken ihrer Preisgabe spielen. Er könnte überlegen, ob er seine Weltsicht so ändern will, dass er sich bereits bei der Darstellung humanitärer Katastrophen weitgehend an erkenntnisleitenden Regeln wie (1) und (2) orientiert. Pragmatische Pazifisten schlagen ihm vor, es einfach auszuprobieren und sich zu fragen: Bewährt sich die neue Weltsicht in meinem Lebens- und Meinungswandel vielleicht doch besser als meine alte?

Dass einiges dafür spricht, möchte ich jetzt am Beispiel des Kosovo-Kriegs skizzieren; die Ergebnisse des Gedankengangs lassen sich leicht auf andere Kriege übertragen. Klar scheint, dass es im Vergleich zur Planung oder Optimierung eines NATO-Kriegseinsatzes instruktiver und dem gelingenden Leben zuträglicher wäre, sich gemäß (1) nach friedlichen Mitteln dafür umzusehen, wie die drohende humanitäre Katastrophe im Kosovo hätte verhindert werden können. Schon die bloße Suche nach hypothetischen friedlichen Auswegen verlangt intellektuelle Tugenden wie Erfindungsreichtum und den vorurteilsfreien Blick auf unangenehme Fakten.¹²

Vergleichen wir das damit, in welche Richtung sich der Kriegsplaner oder Kriegsbefürworter stattdessen entwickelt.¹³ Auch die Persönlichkeit des Kriegsplaners muss gewisse Stärken aufweisen – aber wie sehr unterscheiden sie sich von denen, auf die der Pazifist hinarbeitet. Den vorurteilsfreien Blick benötigen beide. Aber der Kriegsplaner braucht seinen Einfallsreichtum nur auf sehr begrenztem Terrain zu trainieren: Waffentechnik, Logistik, Taktik, Strategie und Öffentlichkeitsarbeit; er beschränkt seine Phantasie auf einen engen Bereich. Mehr noch, der Kriegsplaner droht entweder emotional oder intellektuell zu verkümmern. Selbst wenn er für das Gute kämpft, muss er sich ein Mindestmaß an Gnadenlosigkeit und Härte angewöhnen (nicht nur gegenüber den Opfern seiner Militärschläge, sondern auch gegenüber den eigenen Soldaten); oder er muss die Augen schließen vor den Konsequenzen *seines* Tuns. Er kann also nur zwischen zwei Übeln wählen und muss sich entweder für Realismus mit Gnadenlosigkeit entscheiden oder für Blindheit ohne Gnadenlosigkeit. Genau genommen stehen ihm zwischen diesen beiden Extremen auch Mischformen offen: Falls er z.B. seine Augen *recht wenig* vor den Kon-

12 Betrachten wir ein Beispiel für die Form von Erfindungsreichtum, um den es hier geht: Man kann die aus eigener Sicht menschenverachtende Gegenseite dazu zwingen, dem Elend ins Gesicht zu sehen, das sie verursacht, und dadurch den Zweifel der Gegenseite an der Rechtmäßigkeit ihres Tuns wecken (Galtung 1982, S. 145 u. 248).

13 Um der Deutlichkeit willen werde ich meine knappe Betrachtung auf einen extremen Idealtypus zuspitzen, den ich selbst dort als „Kriegsplaner“ bezeichnen möchte, wo ich auch die retrospektiven Kriegsbefürworter mit einbezogen wissen will. Mir ist klar, dass meine tatsächlichen Kontrahenten differenzierter und zögerlicher auftreten als im bevorstehenden Holzschnitt.

sequenzen seines Tuns verschließt, muss er *vergleichsweise viel* Gnadenlosigkeit an den Tag legen, wenn auch nicht das Maximum an Gnadenlosigkeit. Und umgekehrt: Je stärker der Kriegsplaner die Augen verschließt, desto weniger gnadenlos müssen seine Emotionen funktionieren.

Selbst wer sich hier für die erste Kombination (Realismus mit Gnadenlosigkeit) entscheidet, wird in aller Regel doch noch die Augen verschließen – und zwar just in dem Augenblick, in dem die eigene Gnadenlosigkeit ins Blickfeld zu geraten droht. Um des Selbstschutzes willen wird der Kriegsplaner zuguterletzt seiner Gnadenlosigkeit einen anderen Namen verleihen und sie „eiserne Konsequenz“ oder gar „Realismus“ nennen.

Wir haben jetzt einige Gleichgewichtspunkte durchgespielt, auf die ein Kriegsplaner psychologisch zusteuern könnte. Sie waren allesamt nicht gut. Mehr noch, wo auch immer sich der Kriegsplaner am Ende wiederfindet, seine Persönlichkeit wird in verfeindete Parzellen zerfallen; Emotion und Intellekt arbeiten bei ihm gegeneinander. Demgegenüber wäre es besser, eine harmonische Gesamtpersönlichkeit anzustreben, deren verschiedene Facetten einander nicht widerstreiten. Pragmatische Pazifisten versuchen, das zu kultivieren, und soweit es ihnen gelänge, könnten sie damit auch einen heilsamen Einfluss auf die Welt ausüben. Steigern sie sich allerdings bei der Verfolgung ihrer pazifistischen Ziele in einen Fanatismus hinein, droht ihnen eine Zerrissenheit, die nicht minder schlimm ist als die des Kriegsbefürworters (Müller 2011a).

Hier noch einmal das gesamte Argument zugunsten des pragmatischen Pazifismus, das in diesem Beitrag präsentiert wurde: Ganz allgemein empfiehlt uns der philosophische Pragmatismus, nur solche Haltungen einzunehmen, die sich im Strom des Lebens bewähren, die also unserem geistigen Wachstum dienen, aus uns bessere Menschen machen, mithin unseren Umgang miteinander verbessern, und zwar auch bei politischen Fragen wie dem Thema militärischer Gewalt. Die Selbstvervollkommnung ist kein Selbstzweck; sie zielt auf die Verbesserung der Welt. Beides muss Hand in Hand gehen, denn wie soll man die Welt verbessern ohne ausdauernde Arbeit an der eigenen Haltung? In der Haltung eines jeden verschränken sich (laut Pragmatismus) unentwirrbar Werte mit Faktenüberzeugungen; schon beim Blick aufs politische Geschehen kommen wir nicht darum herum, Werte in die Betrachtung einfließen zu lassen – wir folgen ganz bestimmten erkenntnisleitenden Regeln. Zwei dieser Regeln, denen Pazifisten folgen, habe ich genauer dargestellt: Laut optimistischer Regel (1) soll man hartnäckig nach friedliebenden Lösungen gewalttätiger Konflikte suchen; laut pessimistischer Regel (2) soll man sich die drohenden Gefahren von Militäreinsätzen möglichst genau vor Augen führen und dabei auch auf langfristige und auf den ersten Blick weniger wahrscheinliche Gefahren achten.

5 Ausblick

Der Pazifismus war in Europa nie mehrheitsfähig; und der Pragmatismus ist hier bis heute fast unbekannt. Dass sich beide Denkströmungen auf attraktive Weise miteinander verbinden lassen, ist der Aufmerksamkeit der meisten Kritiker des Pazifismus entgangen.¹⁴ Inwieweit sich die Verbindung bewährt, lässt sich nicht abstrakt, sondern nur anhand konkreter Kriegssituationen überprüfen. Versucht habe ich das bislang ausführlich nur mit Blick auf den Kosovo-Krieg aus dem Jahr 1999 (Müller 2004). Zudem gibt es kürzere Diskussionen zur Afghanistan-Intervention, die seit dem Jahr 2001 läuft, zur französischen Intervention in Mali aus dem Jahr 2012 sowie zum Islamischen Staat (Müller 2011b; 2013, S. 129-131; 2015). Ob sich diese kürzeren Erörterungen so überzeugend ausbauen lassen wie im Fall des Kosovo, muss sich durch Arbeit an den Details erweisen. Eine besondere Herausforderung für die weitere Forschung bietet in dieser Hinsicht die französische Intervention in Mali, die in den Augen vieler Kommentatoren als erfolgreich gilt, aber längst nicht all ihre Ziele erreicht hat.

Abgesehen von der empirischen Arbeit an einzelnen Fällen müsste der pragmatische Pazifismus in einer weiter ausgreifenden Diskussion mit friedensethischen Ansätzen verknüpft werden. Dabei ist der Friedensbegriff zu dynamisieren, um ihn von weltfremden Assoziationen eines statischen, ja idyllischen Zustands zu befreien und dadurch anwendbar auf tatsächliche Fälle dessen zu machen, was wir Frieden nennen und womit wir uns zufriedengeben können. Zuguterletzt bleibt es ein Desiderat für viele pazifistische Ansätze, in Zusammenarbeit mit Praktikerinnen, Psychologen, Politologinnen, Historikern, Friedensforscherinnen und Philosophen weit konkreter als bislang herauszuarbeiten, welche nichtmilitärischen Wege der Konfliktlösung tatsächlich funktionieren dürften.¹⁵

14 Ein Beispiel dafür bietet Geyer (2014). Eine detaillierte Kritik am pragmatischen Pazifismus liefert Baumann (2007).

15 Ich danke Klaus Ebeling, Sabine Jaberg, Benjamin Marschall, Kirsten Meyer, den Mitgliedern ihres Kolloquiums, Holger Nehring, Thomas Schmidt, Stefanie Thiele, Ines-Jacqueline Werkner, Christoph Widdau und den Mitgliedern meines Kolloquiums für wichtige Anregungen zu Vorfassungen dieses Textes. Obwohl er über frühere Präsentationen meines Pazifismus hinausgeht, überschneiden sich viele seiner Argumente und einige seiner Formulierungen mit anderen Veröffentlichungen (insbesondere Müller 2007, 2013).

Literaturverzeichnis

- Arnold, Martin. 2013. Gütekraft. Grundlage der Arbeit für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit. *S+F. Sicherheit und Frieden* 31 (3): 150-156.
- Baumann, Holger. 2007. Pazifismus mit offenen Augen? Replik auf Olaf L. Müller. In *Der gerechte Friede zwischen Pazifismus und gerechtem Krieg. Paradigmen der Friedensethik im Diskurs*, hrsg. von Jean-Daniel Strub und Stefan Grotefeld, 61-73. Stuttgart: Kohlhammer.
- Einstein, Albert. 2004. *Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang?* Köln: Parkland (Avus Buch & Medien).
- Galtung, Johan. 1982. *Anders verteidigen. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung* 2. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Geyer, Christian. 2014. Pazifismus – ein Abgesang. In *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. 1. September 2014, 9.
- James, William. 1910. The Moral Equivalent of War. *McClure's Magazine* 35 (4): 463-468.
- James, William. 2002 [1897]. Der Wille zum Glauben (The Will to Believe). In *Philosophie des Pragmatismus. Ausgewählte Texte*, hrsg. und eingeleitet von Ekkehard Martens, 128-160. Stuttgart: Reclam.
- Loquai, Heinz. 2000. *Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999*. Baden-Baden: Nomos.
- Mann, Golo. 1972. Versuch über Bertrand Russell. In *Bertrand Russell. Autobiographie I. 1872-1914*, Bertrand Russell, 363-390. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Matthies, Volker. 2000. *Krisenprävention. Vorbeugen ist besser als Heilen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Müller, Olaf. 2004. Was wissen Sie über Kosovo? Fallstudie über Pazifismus, Propaganda und die Verquickung von Fakten mit Werten. In *Humanitäre Interventionsethik. Was lehrt uns der Kosovo-Krieg?* hrsg. von Georg Meggle, 53-90. Paderborn: Mentis.
- Müller, Olaf. 2005. Benign Blackmail. Cassandra's Plan or What Is Terrorism? In *Ethics of Terrorism & Counter-Terrorism*, hrsg. von Georg Meggle, 39-50. Heusenstamm bei Frankfurt a.M.: Ontos.
- Müller, Olaf. 2006. Chaos, Krieg und Kontrafakten. Ein erkenntnistheoretischer Versuch gegen die humanitären Kriege. In *Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis*, hrsg. von Barbara Bleisch und Jean-Daniel Strub, 223-263. Bern: Haupt.
- Müller, Olaf. 2007. Pazifismus mit offenen Augen. In *Der gerechte Friede zwischen Pazifismus und gerechtem Krieg. Paradigmen der Friedensethik im Diskurs*, hrsg. von Jean-Daniel Strub und Stefan Grotefeld, 23-59. Stuttgart: Kohlhammer.
- Müller, Olaf. 2008. *Moralische Beobachtung und andere Arten ethischer Erkenntnis. Plädoyer für Respekt vor der Moral*. Paderborn: Mentis.
- Müller, Olaf. 2011a. Hasserfüllte Pazifisten. Eine verstörte Nestbeschmutzung. In *Kant – Here, Now, and How. Essays in Honour of Truls Wyller*, hrsg. von Siri G. Carson, Jonathan Knowles und Bjørn Myskja, 273-296. Paderborn: Mentis.
- Müller, Olaf. 2011b. Unwegsames Gelände. Pazifistische Notrufe zu Afghanistan. *epd Dokumentation* 13/14: 18-25.
- Müller, Olaf. 2013. Der erkenntnistheoretische Pazifismus. Programmschrift für ein philosophisches Plädoyer gegen unsere Kriege. *S+F. Sicherheit und Frieden* 31 (3): 126-132.
- Müller, Olaf. 2015. Krieg hilft nicht gegen den Islamischen Staat. Der Westen muss aus der Region abziehen. *S+F. Sicherheit und Frieden* 33 (1): 50-51.
- OSCE (Hrsg.). 1999. *Kosovo/Kosova: As Seen, As Told. Volume I: October 1998 to June 1999*. (An Analysis of the Human Rights Findings of the OSCE Kosovo Verification Mission). War-

- saw: OSCE. Office for Democratic Institutions and Human Rights. <http://www.osce.org/odihr/17772?download=true>. Zugegriffen: 3. November 2014.
- Putnam, Hilary. 1981. *Reason, Truth and History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Putnam, Hilary. 1992a. *Renewing Philosophy*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Putnam, Hilary. 1992b. Objectivity and the Science/Ethics Distinction. In *Hilary Putnam. Realism with a Human Face*, hrsg. und eingeleitet von James Conant, 163-178. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Putnam, Hilary. 1995. *Pragmatism. An Open Question*. Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Putnam, Hilary. 2002. The Collapse of the Fact/Value Dichotomy. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Putnam, Hilary und Ruth Anna Putnam. 1992. William James's Ideas. In *Hilary Putnam. Realism with a Human Face*, hrsg. und eingeleitet von James Conant, 217-231. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Quine, Willard Van Orman. 1980. *From a Logical Point of View. Nine Logico-Philosophical Essays*. 2. Aufl. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Russell, Bertrand. 1973. *Autobiographie II. 1914-1944*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Russell, Bertrand. 2004. Vorwort. In *Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang?*, von Albert Einstein, 17-18. Köln: Parkland (Avus Buch & Medien).
- Scharping, Rudolf. 2001. *Wir dürfen nicht wegsehen. Der Kosovo-Krieg und Europa*. München: Econ bei Ullstein.
- Schweitzer, Christine. 2013. Was heißt „gewaltfreie Aktion“? Ein Beitrag zur begrifflichen und konzeptionellen Klärung. *S+F. Sicherheit und Frieden* 31 (3): 140-144
- White, Morton. 1981. *What Is and What Ought To Be Done. An Essay on Ethics and Epistemology*. New York: Oxford University Press.
- Williams, Bernard. 1985. *Ethics and the Limits of Philosophy*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Kommentierte Literatur

- James, William. 2002 [1897]. Der Wille zum Glauben (The Will to Believe). In *Philosophie des Pragmatismus. Ausgewählte Texte*, hrsg. und eingeleitet von Ekkehard Martens, 128-160. Stuttgart: Reclam. Dieser Text ist eine Art Gründungsdokument der pragmatistischen Tradition. Hier wird (anhand der Gottesfrage) vorgeführt, worauf die Orientierung an der pragmatistischen Methode hinauslaufen kann.
- Müller, Olaf. 2007. Pazifismus mit offenen Augen. In *Der gerechte Friede zwischen Pazifismus und gerechtem Krieg. Paradigmen der Friedensethik im Diskurs*, hrsg. von Jean-Daniel Strub und Stefan Grotefeld, 23-59. Stuttgart: Kohlhammer. In diesem Aufsatz findet sich die begrifflich strengste Entfaltung dessen, was im vorliegenden Beitrag als *pragmatischer Pazifismus* bezeichnet wird.
- Putnam, Hilary. 1995. *Pragmatism. An Open Question*. Cambridge, Mass.: Blackwell. Dieses Werk bietet ein philosophisch zeitgemäßes Plädoyer für Schlüsselthesen der pragmatistischen Tradition.

Abschnitt 4

Krieg und Frieden in der politischen Theorie internationaler Beziehungen